

*Erfurt, 12. März 2010*

**1. „Auf eine neue Art Kirche sein“ – Die ersten Versuche zwischen 1985 und 2000**

Schon in der Mitte der 80er Jahre kam das BibelTeilen und die Rede von den Kleinen Christlichen Gemeinschaften nach Deutschland über die verschiedenen Besuche von Fritz Lobinger und Oswald Hirmer sowie anderen Missiögästen. Besonderen Eindruck hinterließ das BibelTeilen in einer Kirche und bei Christen, die zu diesem Zeitpunkt eine spirituelle Sehnsucht entdeckten und nach neuen Formen der Gottesbegegnung suchten. Auch die Rede von „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ gewann Bedeutung, ohne dass allerdings die ganze Dimension dieses Themas durch diesen Begriff erschlossen wurde, vielleicht wurde sogar gerade durch diesen Begriff die Erschließung dieser ganzen Dimension eher verhindert, bzw. verzögert. Denn auch und gerade auch im Bistum Hildesheim gewann angesichts erster Auflösungserscheinungen klassischer Gemeindegruppen die Rede von Kleinen Christlichen Gemeinschaften eine hoffnungsvolle Kraft, die aber durch vielerlei Phantasien gespeist war und die tendenziell alle in Richtung auf geistliche Gruppen in der Pfarrgemeinde zielten.

Sofort zeigte sich als Schwierigkeit, dass diese erste Rezeption eher auf dem Hintergrund eigener Defizite und Sehnsüchte, und weniger auf dem aufmerksamen Wahrnehmen einer pastoralen Entwicklung beruhte.

Damit waren Engführungen verbunden, die dem Thema der Kleinen Christlichen Gemeinschaften lange Zeit nachgingen

- Bibelteilen wurde zu einer Methode des Schriftumgangs für Bibelkreise und andere Gruppen, an einigen Stellen wurde Bibelteilen zum frommen Auftakt von Sitzungen von KV und PGR. Der Weg der sieben Schritte wurde aus seinem ekklesiogenetischen Zusammenhang gerissen und wurde oft als mechanische und etwas simplizistische Weise des Umgangs mit der Schrift empfunden. Dort, wo die Durchführung als Zwang empfunden wurde, verlor das Bibelteilen schnell seinen Sinn. In Deutschland wurde – im Kontext geistlicher Gruppen und Kreise, oder auch der Besinnung – der sechste Schritt des Bibelteilens konsequent ausgeblendet, spiritualisiert quasi also ausgeblendet. Bibelteilen wurde so zu einer rein geistlichen gemeinschaftlichen Auseinandersetzung mit der Schrift ohne soziale Konsequenz.
- Kleine Christliche Gemeinschaften wurden auf diesem Hintergrund verstanden und zuweilen vermischt mit Geistlichen Gemeinschaften und Gruppen kirchlicher Bewegungen. Darüberhinaus meinte man, mit dem Begriff auch jene vielen in den 90er Jahren entstehenden geistlichen Gruppierungen und Bibelkreise benennen zu können, die als „strukturellen Randsiedler“ in den Kirchengemeinden in den 90er Jahren entstanden. Ebenso konnten in diesem Zusammenhang auch die Familienkreise im Westen, aber auch vor allem im Osten Deutschlands mit ihrer langen Tradition beschrieben werden. Dies macht deutlich, dass der Begriff der Kleinen Christlichen Gemeinschaften, übersetzt aus dem Englischen der „small christian communities“, einfach übernommen wurde, um bisherige oder entstehende Gemeinschaftsbildungen zu bezeichnen, ohne dass der dazugehörige Kontext die notwendige Beachtung fand.
- Kleine Christliche Gemeinschaften galten und gelten so häufig als spirituelle Selbsthilfegruppen, die den vielen Suchenden als Reflexionsorte ihrer eigenen Glaubenspraxis dienten – gerade auch angesichts des Fehlens von Glaubensangeboten für Erwachsene.
- Die mit dem Thema des Bibelteilens verbundene Rede von einer „neuen Art des Kircheseins“ verletzte seinerzeit viele engagierte Christen, zumal die „Kleinen Gemeinschaften“ sich häufig als vertraut verschlossene Wahlgemeinschaften darstellten, abgeschottet vom Rest der Gemeinde. In der Rede von der neuen Art des Kircheseins schwang die Kritik an angeblich unspirituellen Gemeinden und Verbänden mit. Umgekehrt empfand man Teilnehmer an spirituellen Gruppen als elitär.

Auf diesem Hintergrund ist die Rede vom BibelTeilen und von den Kleinen Christlichen Gemeinschaften sehr skeptisch rezipiert worden. Gleichwohl wird man sagen, dass das BibelTeilen eine ungeheure

Rezeptionsgeschichte in Deutschland hinter sich hat – allerdings losgelöst vom ekklesiologisch pastoralen Gesamtansatz, von dem auch die Rede von KCG missverstanden wurde als Sammelbezeichnung für vielgestaltige geistliche Aufbrüche und Kleingemeinschaften. Hier die Zukunft der Kirche zu sehen, fiel auch Wohlwollenden sehr schwer.

## 2. „Spiritualität und Gemeindebildung“ – Die Missio-Initiative ab 2001

Es ist Missio zu verdanken, dass seit 2001 ein zweiter Versuch unter dem Stichwort „Spiritualität und Gemeindebildung“ unternommen wurde, das Thema der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in die deutsche Pastoral einzubringen. Er fällt in eine andere Zeit: der Umbruch und Abbruch gewohnter Formationen des Christseins ist deutlicher zu spüren, erste Umstrukturierungen erfolgen, und zugleich rufen die deutschen Bischöfe die deutsche Kirche zu einer missionarischen Ausrichtung der Pastoral auf.

Missio hatte im asiatischen Kontext das AsiPA Programm mitfinanziert und nun entdeckt, dass es auch für den deutschen Kontext pastorale Lösungen bieten könnte. Zunächst wurden Exposurereisen mit vielen pastoralen Akteuren durchgeführt. Zugleich waren Experten des asiatischen Pastoralansatzes vielfach in deutschen Diözesen unterwegs. Nach wenigen Jahren entwickelte sich eine bundesdeutsche Vernetzung der Interessierten, die von Missio u.a. durch einen dafür freigestellten Mitarbeiter begleitet wurde. Dabei stellte sich heraus, dass das Thema „Kleine Christliche Gemeinschaften“ auf der einen Seite weiterhin pastorale Phantasie anregte und mit Impulsen der eigenen Diözesen verbunden wurde (zB Rottenburger Modell der Gemeindeentwicklung, Aachener Pastoralinitiativen...). An einigen Orten kam es zu einer intensiveren Beschäftigung mit dem Thema. Es stellte sich aber auch heraus, dass es nicht ausreichte, die asiatischen Erkenntnisse rund um die KCG einfachhin zu übertragen. So kam es in einigen deutschen Diözesen zu einem echten weltkirchlichen Lernprozess, der zu einem intensiven Bemühen um eine Inkulturation führte.

Dieser Lernprozess wurde vor allem auch durch unsere weltkirchlichen Partner gefördert, hier besonders durch Pater Thomas Vijay, dem Verantwortlichen des Nationalen Serviceteams für KCG in Indien, durch Estela Padilla und Marc Lesage aus den Philippinen, Wendy Louis, der Vorsitzenden des AsiPA desk der FABC und von Cora Mateo, sowie immer wieder Bischof Oswald Hirmer. Sie hatten immer im Blick, dass es nicht um einfache Pastoraladaptation handeln könne, sondern förderten einen Lernprozess, bei dem es um einen Inkulturationsweg gehen sollte. Ohne die Bereitschaft von Missio, immer wieder Exposurereisen anzubieten und Gäste aus der Weltkirche zum Thema nach Deutschland einzuladen, wäre dieser Weg der Weiterentwicklung nicht möglich geworden.

## 3. Schritte auf dem weltkirchlichen Lernweg – Akzente der Inkulturation

Seit dem Jahr 2001 läßt sich eine intensive Lerngeschichte ausmachen. Vor allem in den Diözesen Würzburg, Hamburg, Hildesheim und Osnabrück kommt es zu wichtigen Pilotprojekten und entsprechenden Erfahrungen. In einigen Pfarreien der Diözese Hildesheim, im Bistum Würzburg, aber auch in Zürich werden Versuche gestartet, Kleine Christliche Gemeinschaften aufzubauen.

- Dabei stellt sich zunehmend heraus, dass ein solcher Prozess überall dort zu kurz greift, wo es lediglich um die Bildung von Gruppen geht, die aus dem Bibelteilen heraus leben. Hier entstehen schon nach kurzer Zeit kleine vertraute selbstreflexive Glaubensgruppen.
- Dort, wo solche Prozesse gelingen (Hannover-Ost, Nürnberg, Zürich), beginnen sie mit einer grundlegenden und weitreichenden Partizipation vieler Glaubender und Suchender: Es geht um einen partizipativen Ansatz der Kirchenentwicklung, der die Menschen miteinbezieht in eine Vision des Kircheseins und mit ihnen gemeinsam auf den Weg geht. So wie es wichtig ist, dass dieser Prozess aus der visionären und geistlichen Kraft eines pastoralen Teams wächst, so ist es genauso wichtig, möglichst viele Menschen aus der Pfarrei mit in diesen Prozess der Bewußtwerdung einer zukünftigen Kirchengestalt einzubeziehen.
- Dort, wo solche Prozesse gelingen, bleibt die fördernde und weiter ausbildende Begleitung des Pastoralteams wesentlich. Der Pfarrer und seine Mitarbeiter verstehen sich mit den Leiterinnen und Leitern der KCG auf einem intensiven Lernweg des Kircheseins vor Ort. Dazu gehören regelmäßige Fortbildungen, aber auch Reflexion über den Entwicklungsweg.

- In der Metropole Hamburg gibt es eine intensive Lernerfahrung für die Protagonisten dieses Weges über weltkirchliche Fortbildungen. Das hat sich bis jetzt als wichtig erwiesen, weil erst auf diesem Weg die Weite und Tiefe des Pastoralansatzes deutlich wurde. Immer klarer wurde eben, dass es sich bei der Rede von einem Pastoralansatz um zentrale pastoralpraktische und pastoralstrategische Rezeptionsbewegungen des II. Vatikanums geht, um eine Pastoral, die sich nicht um kleine Gruppen dreht, sondern um den Versuch, Kirche lokal zu entwickeln mit den Menschen, die dort leben. Dabei ist der Maßstab nicht die Bildung kleiner Gruppen, sondern eine am Reich Gottes ausgerichtete Perspektive:
  - Eine Kirchengestalt kann in den Blick genommen werden, in der das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen neu in den Blick rückt und die einen charismenorientierten Gemeindeaufbau freisetzt. Zugleich rückt der sakramentale Dienst des Priesters in neuer Weise in den Blick
  - Kleine Christliche Gemeinschaften sind in diesem Kontext nicht kleine geistliche Gemeinschaften oder Selbsthilfegruppen im Glauben, sondern eher kirchliche Basisgemeinschaften, die aus der Schrift heraus leben, in ihrem Lebensraum verwurzelt sind und dort ihre Sendung wahrnehmen. Ohne einen Gesamtprozess in der Pfarrei, der diese verstehen lernt als ein Netzwerk vieler und vielfältiger dezentraler Gemeindebildungen, greift die Bildung kleiner Christlicher Gemeinschaften zu kurz.
  - Durch eine dezentrale Kirchenentwicklung in kleinen Christlichen Gemeinschaften erhält die Frage nach der einheitsstiftenden Mitte neue Bedeutung: die Feier der Eucharistie, die auf der Ebene der Pfarrei stattfindet, wird hier um Ort der Sammlung der Kirche und zugleich zu Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens: KCG sind Lebensform der Kirche im Alltag, eucharistische Gemeinschaften, die die Hingabe fortsetzen und auf diese Quelle verwiesen sind.
  - Zentrale Mitte kleiner Christlicher Gemeinschaften ist das BibelTeilen. BibelTeilen ist aber keine Methode der Schriftauslegung, sondern eine Form gemeinschaftlichen Hörens auf das Wort Gottes. Entscheidend ist hier die Gegenwart des Auferstandenen, der sich sein Volk durch das Wort formt und es sendet. Insofern ist vielleicht die stärkste Erfahrung der letzten Jahre dieses vertiefte Verstehen des Bibelteilens, das eine außergewöhnliche Resonanz dort erlebt, wo es in dieser Tiefe gefeiert wird: Menschen werden mystagogisch hineingeführt in die Begegnung mit dem lebendigen Gott und erfahren sich als Kirche
  - Eine weitere wichtige Erkenntnis in den Erfahrungen der letzten Jahre ist die Lebensraumorientierung: zum einen gewinnt der Begriff der Nachbarschaft/Nächstenschaft erneut einen ekklesiogenetischen Rang: Kleine Christliche Gemeinschaften sind Kirche im Lebensraum der Menschen und bestehen aus Teilnehmern, die einen selben Sozialraum und Lebensraum teilen: KCG sind territorial/lebensraumorientiert und keine geistlichen Wahlgemeinschaften. Dort, wo sie so entstehen, haben sie einen bemerkenswerten Drang zur Sendung. Was in geistlichen Gruppen häufig nicht gelingt, wird in solchen KCGs selbstverständlich: die Freude und Hoffnung, die Trauer und Angst der Menschen sich zu eigen zu machen und sich zu ihnen senden zu lassen.

#### 4. Weltkirchliche Konvergenz und Divergenz – die Überraschung weltkirchlichen Lernens

Je intensiver dieser Ansatz rezipiert wird, desto deutlicher wird auch, dass der asiatische Pastoralansatz in seinem inkulturierenden Übergang nach Deutschland Konvergenzen zu anderen Pastoralprozessen in der Weltkirche hat. Zu nennen sind hier:

- Die Erfahrungen in der Diözese Poitiers zielen in die ähnliche Richtung einer Kirchenentwicklung, die auf dem Hintergrund einer breit angelegten synodalen Vergewisserung der kirchlichen Entwicklung auf eine Kirchenbildung vor Ort zielt, die sich als evangelisierend versteht und zugleich die lokalen Situationen ernst nimmt. Auch die Frage nach der Leitung solcher lokalen Gemeinden im Kontext einer größeren Pfarrei ähnelt dem Prozess und den Ergebnissen asiatischer, afrikanischer und südamerikanischer Entwicklungen.

- Die us-amerikanische Perspektive einer charismenorientierten Pastoral – Stichworte sind hier das Dokument „called and gifted“ und die Rede von der „stewardship“ weisen wichtige Ähnlichkeiten mit dem Grundansatz der Pastoral einer lokalen Kirchenentwicklung auf. Allerdings unterscheiden sich die us-amerikanischen Gestalten der „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ sehr stark von dem hier gemeinten (siehe die Artikel von Bernd Lutz, die von dieser Erfahrungsmatrix geprägt sind).
- Die Erfahrungen im Bistum Linz/Österreich und ihren lokalen Kirchenentwicklungsprozessen zielen in eine ähnlich Richtung

## 5. Kleine Christliche Gemeinschaften verstehen – ein Ausblick auf die weitere Entwicklung

Man kann mit Recht sagen, dass die Entwicklung einer Pastoral der Kleinen Christlichen Gemeinschaften einen langen Weg hinter sich hat – und einen langen Weg vor sich. So haben sich in den vergangenen Jahren für die Protagonisten – auch unter Schmerzen – viele Dinge geklärt, allerdings fehlt es an breit angelegten Praxisfeldern, auch wenn das Interesse spürbar wächst.

Es brauchte sehr viel Erfahrung und Begleitung, um zu entdecken, dass es sich beim Thema der Kleinen Christlichen Gemeinschaften nicht zuerst um die Frage nach einer netzwerkartigen Kleingruppengestalt der Kirche handelt, sondern zuvörderst um einen pastoralen Ansatz, der auf dem Hintergrund des II Vatikanums einer Kirchenentwicklung und einem Kirchenwachstum verpflichtet ist, dass einen Weg des gesamten Volkes Gottes in partizipativer Weise fördern will. Ein pastoraler Ansatz also, der sehr viel Vertrauen in lokale Kirchenentwicklungsprozesse investiert und zugleich mit einem solchen Entwicklungsprozess einer lokalen Kirche im Werden mit länger dauernden Visions- und Gestaltungsprozessen in den Strukturen der bisherigen Pfarreien und ihren Gemeindegestalten rechnet. Damit ist zugleich klar, dass für solche Prozesse Pfarrer und ihre Teams zuerst gewonnen werden müssen.

Noch mehr allerdings setzt eine solche Pastoralentwicklung voraus, dass auch auf Bistumsebene ein Interesse an einer solchen Kirchenentwicklung besteht, die jenseits der bisherigen Erhaltungsbemühungen dem Volk Gottes eine Vision der Zukunft schenkt, an der prozesshaft vor Ort über Jahre gearbeitet werden kann. Mit anderen Worten: es braucht eine Option für eine partizipative, dezentrale und subsidiäre Kirchenentwicklung in den Pfarreien mit ihren vielen Gemeinden.

Im Bistum Hildesheim, aus dem ich stamme und in dem ich mitwirken darf, sind Kleine Christliche Gemeinschaften nach langen Jahren versteckten Wachstums nun eine zentrale Option pastoraler Entwicklung geworden. Zum einen liegt das daran, dass die ersten Piloterfahrungen sehr wohl zu überzeugen wissen, und zum anderen die Symposien und Veranstaltungen der letzten Jahre (vor allem das Symposium im Jahr 2008 mit seiner Veröffentlichung) deutlich machen konnten, welche ekklesiologische Dignität diesem Ansatz innewohnt und welche ekklesiogenetischen Perspektiven sich eröffnen. Je weiter die Entwicklung voranschreitet, desto deutlicher sehen wir, wie es zu einem Paradigmenwechsel kommen wird, der

- das gemeinsame Priestertum der Gläubigen neu in den Blick rückt, auf dass die Gaben und Charismen aller für einen solchen lokalen Kirchenentwicklungsprozess fruchtbar werden
- die Rolle des Priesters als Leiter und Ermöglicher in diesem Kontext neu beschreiben wird
- auf die Notwendigkeit einer lokalen Kirchenentwicklung auf dem Land verweist, für die Pastoralprozesse im Sinne einer partizipativen Kirchenentwicklung vor Ort notwendig sind
- auf die Notwendigkeit einer lokalen Kirchenentwicklung in der Stadt verweist und eine Kriterienlogik bietet, die Kindergärten, Beratungsstellen, Jugendzentren, Schulen etc, aber auch Kirchenentwicklungen in der Nachbarschaft und Kirchen für Beginnern ein Wachsen in der Kirchlichkeit und der Einheit ermöglicht.
- die Weiterentwicklung kirchlichen Lebens aus geistlichen Prozess versteht – hier kann das Bibelteilen eine zentrale Rolle einnehmen
- lokale Kirchenentwicklung fördert im Sinne einer lebensraumorientierten und wachstumsorientierten Ekklesiogenese.
- dezentrale Präsenz und Handlungsräume der Kirche entdecken hilft in Katechese, Katechumenat und Diakonie

Gleichzeitig braucht es Bemühungen auf der Ebene der Pfarrei, die als Orte der Eucharistie die wachsende Vielfalt von Gemeinden innerhalb der Pfarrei zur Einheit führen. Dazu gehört auch, dass die Pfarrei zum wichtigen Ort der Begleitung der Christen wird, die in ihren Lebensräumen nicht nur als Einzelne, sondern als Kirche leben und Werkzeug der Einheit sind

Abschließend wird immer deutlicher, dass es auf der Ebene des Bistums so etwas wie „Gemeindeschulen“ geben müßte, an denen die Pfarrer und ihre Leiterteams weiter geschult werden können. Die herkömmliche versäulte Fortbildungsstruktur erweist sich hier als eher kontraproduktiv.

Regens Dr. Christian Hennecke/07.03.10